



Archäologie Baselland



Jahresbericht 2021

Dokumentationen und Funde

IMPRESSUM

Herausgeber: Archäologie Baselland, Liestal
Redaktion, Layout: Reto Marti
Lektorat: Andreas Fischer
Grafik: Tom – it's fair design! www.tom-ifd.ch
Druckversion: Gremper AG, Pratteln
Bezugsquelle: Archäologie Baselland, Amtshausgasse 7, CH-4410 Liestal
oder als Download: www.archaeologie.bl.ch



© 2022 Archäologie Baselland; Bildungs-, Kultur- und Sportdirektion des Kantons Basel-Landschaft

Abbildungsnachweis: sämtliche Fotografien, Zeichnungen und Pläne stammen, wo nicht anders vermerkt, aus dem Archiv der Archäologie Baselland.



Archäologie über dem Boden

In den letzten Jahren hat ein Fachbereich starken Zuwachs erfahren, der früher in vielen Kantonen – auch bei uns – nicht zum Kernauftrag einer archäologischen Fachstelle gehörte: die Bauforschung. In Zeiten verdichteten Bauens kommt der rechtzeitigen Dokumentation von historischen Gebäuden, die umgebaut oder abgerissen werden sollen, enorme Bedeutung zu.

Wer in Zukunft die Entwicklung unserer Ortschaften verstehen will, muss jetzt handeln, denn die Bautätigkeit in den Ortskernen schreitet dynamisch voran. Wie im Boden, wo nach dem Einsatz eines Baggers die archäologischen Spuren unwiederbringlich weg sind, verlieren auch Gebäude nach einem umfassenden Umbau oft ihre historische Aussagekraft. Sie werden diesbezüglich zur leeren Hülle.

Auf dem Spiel steht das gewichtige Erbe der Baselbieter Baukultur. Die Landschaft ist bekannt für ihre Ortsbilder von zum Teil nationaler Bedeutung. Die Art und Weise, wie man früher gewohnt, sein Vieh und seine Habe geschützt, sein Gewerbe ausgeübt und das alles wenn möglich mit einem gewissen Stolz den Nachbarn präsentiert hat, sagt viel aus über die Menschen, die einst hier lebten.

Spektakuläre Entdeckungen der jüngsten Zeit rechtfertigen den Aufwand, den die Archäologie Basel-land seit einigen Jahren treibt – beziehungsweise treiben muss. Eine im Berichtsjahr verabschiedete Strategie hilft, in Anbetracht der grossen Herausforderung bei zugleich knappsten Ressourcen den richtigen Fokus zu legen.

Reto Marti
Kantonsarchäologe

Inhalt

Jahresrückblick	4
Fundstellen und Schutzzonen	10
Grabungen und Bauuntersuchungen	26
Fundabteilung	98
Konservierungslabor	124
Archäologische Stätten	146
Dokumentation und Archiv	158
Auswertung und Vermittlung	162
Zeittabelle	192

Roggenburg, Baumgarten. Der Entdecker Thomas Frei beim Absuchen der Fundstelle des Münzhorts. Der Felsblock diente seinerzeit vermutlich als Markierung des Verstecks.



Roggenburg, Baumgarten: ein Münzhort, entdeckt zum zweiten Mal

Im Rahmen einer systematischen Prospektion im Umfeld des so genannten «Klösterlis» bei Roggenburg stiess der ehrenamtliche Späher Thomas Frei (s. Seite 22 ff.) auf einige mittelalterliche Münzen. Die genauere Untersuchung der Fundstelle ergab, dass die Geldstücke zusammen mit einigen Keramikscherben über eine Fläche von gut zwei Quadratmetern streuten. Die grösste Fundkonzentration lag etwa 60 Zentimeter südwestlich eines markanten Kalksteinbrockens, der aus dem Waldboden ragt und seinerzeit vermutlich als Referenz für den Vergrabungsort gedient hatte. Die Keramikstücke dürften dabei zum Behältnis, einem Topf mit Deckel, gehört haben.

Nur 14 Münzen wurden gefunden; teilweise sind die einseitig geprägten, dünnen Silberpfennige ausgebrochen. Sechs Münzen mit Bischofsköpfen stammen aus Basel, je zwei von Johann I. von Chalon (1327–1335), Johann II. Senn von Münsingen (1335–1365) und Jean III. de Vienne (1366–1382). Fünf weitere mit «Zipfelmützen» sind Prägungen der Herren von Krenkingen aus ihrer Münzstätte in Tiengen, die in die zweite Hälfte

des 14. Jahrhunderts datieren. Die beiden Münzen aus der Grafschaft Zofingen mit einem Helm beziehungsweise einer Krone mit so genanntem Pfauenstoss werden Leopold III. von Österreich (1365–1386) respektive Albrecht von Österreich (1386–1395) zugewiesen. Die Münze mit einem Schwanenhals mit Ring im Schnabel als Helmzier

Die archäologische Untersuchung der Fundstelle ergab keine genaueren Hinweise auf den ursprünglichen Vergrabungsort.



Die 14 erhaltenen
Münzen des Hortes
von Roggenburg,
Baumgarten.

aus der Grafschaft Laufenburg datiert in die Zeit nach 1373/1377.

Die Kombination dieser Münzprägungen kennen wir aus weiteren Schatzfunden und Börsen. Der am nächsten gelegene Vergleich stammt aus Rickenbach und wurde bereits 1856 entdeckt. Er

bestand aus 381 Münzen, die aber bis auf wenige Stücke verschollen sind. Alle Typen des Roggenburger Ensembles waren auch im Rickenbacher Hort vorhanden.

Verborgen wurden die Geldstücke wohl gegen Ende des 14. Jahrhunderts, jedenfalls nach 1386. Die Zusammensetzung der Münzen und die starke Fragmentierung des Keramikgefässes lassen vermuten, dass dies einst ein wesentlich grösserer Hort war, auf den aber schon lange vor unserem Späher eine andere Person gestossen war.

Vom Keramiktopf, der in mehrheitlich kleinen Scherben verstreut lag, sind nicht einmal zehn Prozent überliefert. Dies lässt erahnen, wie gross der «Schwund», verursacht durch eine frühere Auffindung, bei den viel wertvolleren Silberobjekten gewesen sein dürfte. Womöglich wurde der Topf bei der ersten Entdeckung sogar absichtlich zer schlagen, um an die vielleicht durch Erdreich und Korrosion verbackenen Münzen zu gelangen. Nur der Deckel hat mehr oder weniger unbeschadet überlebt.



Das etwa 16 Zentimeter hohe, dünnwandige Gefäß mit leicht unterschrittenem Leistenrand und flauen Schulterrippen gehört zur Kategorie der grauen Drehscheibenware. Die Bodenunterseite ist geglättet und zeigt nur noch schwache Spuren des Drahts, mit dem das Gefäß von der noch rotierenden Unterlage gelöst wurde. Auch der Deckel, der perfekt in die Topfmündung passt, ist scheibengedreht. Die Unterseite erhielt durch die Überarbeitung der Kanten einen so genannten Quellrand, der Wulsthenkel ist aufgesetzt.

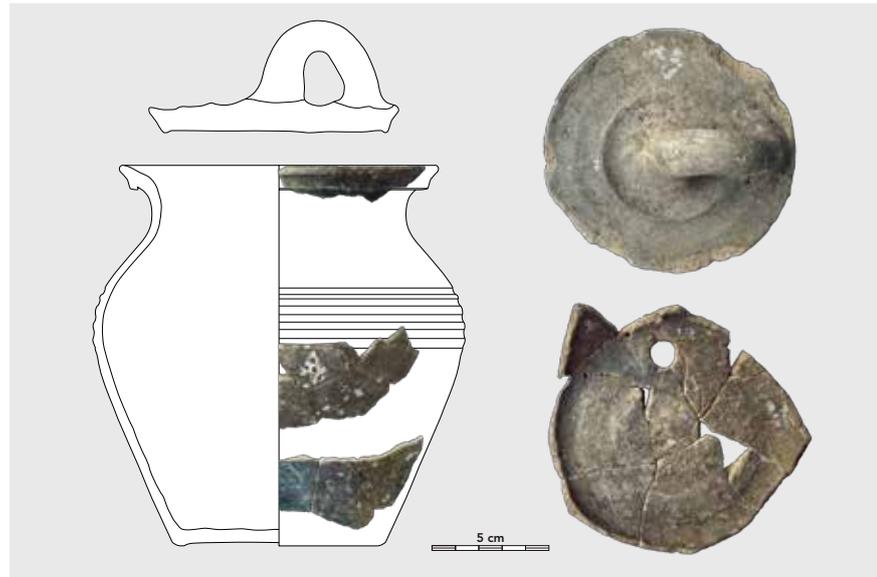
Die Formgebung insbesondere des ausladenden Leistenrandes deutet darauf hin, dass der Topf einige Jahrzehnte älter ist als die jüngsten Münzen. Er dürfte noch vor der Mitte des 14. Jahrhunderts hergestellt worden sein, wie ein Vergleich mit den etwas jüngeren Formen aus der Zeit des Erdbebens von Basel 1356 zeigt, die in der Region bestens bekannt sind.

Bemerkenswert ist eine gut zentimetergroße Öffnung im Boden des Gefäßes, das den Spuren zufolge von innen herausgebohrt wurde: Man er-

kennt neben dem Loch zwei weitere Ansätze sowie Ausrutscher der feinen Spitze des Drillbohrers. Auf der Bodenunterseite ist das Bohrloch leicht ausgesplittert.

Für einen Einsatz des Topfes kopfüber quasi als Sparhafen oder Opferstock ist die im Durchmesser

Vom vollständig rekonstruierbaren Münztopf sind nebst zugehörigem Deckel nur Reste erhalten. Im Boden war ein Loch eingebohrt.



Münzen der Herren von Krenkingen aus dem 1856 entdeckten Hort von Rickenbach, die heute im Schweizerischen Nationalmuseum liegen. M 1 : 1.

nur zentimetergrosse Bohrung zu klein. Denkbar sind aber auch ganz andere Ursachen für dieses seltsame Detail. Im kirchlichen Kontext werden zum Beispiel Töpfe mit gelochtem Boden erwähnt, die in einem *Sacrarium* Verwendung fanden: Vorrichtungen in der Wand oder im Boden, die verhindern sollten, dass nicht mehr verwen-

detes Wasser aus dem religiösen Bereich, etwa Weih- oder Taufwasser, mit Füßen getreten wird: man liess es an Ort und Stelle in der geweihten Erde versickern.

Ein im Boden eingelassener Topf mit Loch ist dafür ideal – und liefert vielleicht auch die Erklärung, weshalb das Loch umständlich von innen nach aussen gebohrt wurde. Die sakrale Verwendung könnte auch der Grund dafür sein, dass das kleine, dünnwandige Gefäss mitsamt Deckel über ein halbes Jahrhundert, bis zur Vergrabung des Hortes, offenbar unbeschadet überdauert hat. Offen wäre indes, wie der zierliche Topf danach heil wieder aus dem Boden kam und weshalb ausgerechnet dieses Gefäss anschliessend zum Münzverhältnis auserkoren wurde.

Die Fundstelle befindet sich keine 200 Meter südöstlich des Kleinlützler «Klösterlis», ursprünglich vermutlich ein Frauenkonvent, von dem man aber nicht einmal die Ordenszugehörigkeit kennt. Es lag an der Strasse, die Laufen und das Birstal mit Porrentruy in der Ajoie verbindet.



Das seit dem Anfang des 13. Jahrhunderts aktenkundige Kloster dürfte um 1180 nach Christus errichtet worden sein. Ausgrabungen am Ort der heutigen St. Josephs-Kapelle haben gezeigt, dass dieser Bau aus dem späten 16. Jahrhundert auf den Fundamenten zweier Vorgängerkirchen steht: dem Gründungsbau der Zeit um 1180 und einer gotischen Saalkirche aus der Zeit um 1300.

Die Gemeinschaft war offenbar wiederholt von finanziellen Nöten geplagt, weshalb sie 1253 dem Kloster Beinwil und 1264, zum Männerkonvent umgewandelt, dem Augustiner-Chorherrenstift St. Leonhard in Basel unterstellt wurde. 1486 folgte die Rückwandlung in ein Frauenkloster, 1505 der Zusammenschluss mit dem Zisterzienserkloster Lützel. Im Schwabenkrieg 1499 möglicherweise in Mitleidenschaft gezogen, in der Reformation 1525 zerstört, wurde die Anlage immer wieder instand gestellt und erst im 18. Jahrhundert aufgegeben.

Der kurze Abriss über die Geschichte des «Klösterlis» zeigt, dass in der fraglichen Zeit um 1390/1400 kein besonderes Ereignis überliefert ist, welches

das Verstecken eines Münzhorts erklären würde. Die Umstände seiner Vergrabung bleiben vorderhand deshalb genauso im Dunkeln wie die erste Etappe seiner Wiederentdeckung.

Bericht: Rahel C. Ackermann, Inventar der Fundmünzen der Schweiz (IFS) und Reto Marti

Die Kapelle St. Joseph und ein ehemaliges Ökonomiegebäude sind heute die letzten Zeugnisse des «Klösterlis».

